

# Kleine Kinder und Bildschirmmedien

Ein Sensibilisierungskonzept im Kontext Frühe Hilfen als Ergebnis eines Prozesses der Kooperativen Wissensbildung

| Von Manuel Arnegger, Claudia Uhler, Jahne Vogler und Kirsten Wenzler

Bildschirmmedien, darunter in zunehmenden Maße Tablets und Smartphones, sind weit verbreitet und gehören mittlerweile zur Grundausstattung nicht nur jedes Haushaltes, sondern auch annähernd jeder Person. In Deutschland besitzen im Jahr 2019 93 Prozent aller Jugendlichen und 99 Prozent aller Haushalte ein Smartphone. Ein Tablet besitzen 63 Prozent aller Haushalte (Feierabend, Rathgeb, Reutter 2020). Die Bedienung von Tablets und Smartphones ist in hohem Maße intuitiv und damit „kinderleicht“, so dass bereits Kinder unter drei Jahren in der Lage sind, einfache Aktivitäten wie z.B. Wischen und Entsperren auf diesen Geräten auszuführen – und das auch regelmäßig praktizieren (Ahearne et al. 2016).

Die zunehmende digitale Durchdringung aller Lebensbereiche und die damit einhergehende Präsenz digitaler, leicht zu bedienender und fast überall verfügbarer Endgeräte führt zu Fragen, die noch vor einigen Jahren keine oder nur wenig Relevanz hatten, aber heute einen wesentlichen Teil elterlicher Erziehungsverantwortung darstellen. Im Kern geht es aus unserer Sicht um zwei Aspekte, und zwar (1) wie Eltern regulierend in den Medienkonsum ihrer Kinder eingreifen (können) und (2) wie der elterliche Medienkonsum die Beziehungs- und Bindungsqualität zwischen Eltern und insbesondere kleinen Kindern beeinflusst.

## Rahmenbedingungen

Diese nur knapp skizzierten gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen finden ihre Entsprechungen auch im Arbeitsfeld der Frühen Hilfen. Wir als Fachkräfte, die in diesem Bereich zum Teil seit vielen Jahren tätig sind und Mütter mit Kindern von null bis drei Jahren begleiten und unterstützen, beobachten in den letzten Jahren eine zunehmende Verunsicherung sowohl bei den Müttern als wichtigsten Adressat\*innen unserer Arbeit, als auch bei uns selbst. Mit welcher Haltung, mit welchen Instrumenten und Methoden können wir den Müttern in unseren Mutter-Kind-Gruppen begegnen und sie dabei unterstützen, diese Herausforderungen zu meistern?

Anfang des Jahres 2019 ergab sich für uns als Fachkräfte des Bereichs Frühe Hilfen die Möglichkeit, im Rahmen einer Projektförderung ([www.skala-initiative.de](http://www.skala-initiative.de)) diesen Fragen vertiefend nachzugehen. Im Folgenden wird berichtet, wie wir dabei vorgegangen sind, was unsere Ausgangspunkte waren, welches Konzept wir dazu entwickelt haben und welche Erfahrungen wir bisher mit der Umsetzung dieses Konzeptes sammeln konnten.

## Vorgehen

Der Rahmen, der durch die Projektförderung vorgegeben wurde, ist geprägt durch ein Modell der Kooperativen Wissensbildung. Dieses Modell hat zum Gegenstand, Wissen aus unterschiedlichen

Quellen für die Praxis – und damit letztlich für die Adressat\*innen der jeweiligen Angebote – verfügbar zu machen. So soll eine für professionelles Handeln adäquate, dem Gegenstand angemessene Wissensgrundlage entstehen.

„Im Wesentlichen wird der Prozess der Kooperation dadurch strukturiert, dass das bestehende hybride Wissen mit Ergebnissen empirischer Forschung bzw. dem vorhandenen wissenschaftlichen Wissen konfrontiert wird, und zwar (...) dort, wo die Hybridisierung stattfindet, d.h. in der Organisation, im unmittelbaren Handlungskontext der Professionellen. Das primäre Ziel ist eine neue Qualität des handlungsleitenden hybriden Wissens der Professionellen. Damit das überhaupt entstehen kann, muss das bestehende hybride Wissen dechiffriert oder dekonstruiert werden (Wissenskomponenten/Praxisweisheit), also möglichst viel tacit knowledge in explizites Wissen verwandelt und verfügbar gemacht werden. Diese Wissenskomponenten können dann mit neuen Erkenntnissen, anderen theoretischen Konstrukten, methodischen Optionen angereichert oder auch hinsichtlich ihrer Zielsetzung verändert werden u.a.m. Daraus können dann neue Konzepte entwickelt und in der Praxis ausprobiert, implementiert, auf ihre Wirksamkeit geprüft werden“ (Gredig & Sommerfeld 2010, S. 92 f.).

Wenn diese Schritte systematisch umgesetzt werden sollen, führt das zu einem Vorgehen, wie es im Rahmen des „Praxis-Optimierungs-Zyklus“ (ebd.) skizziert ist. Das Plakat auf Seite 20 übersetzt und veranschaulicht dieses Vorgehen.

In regelmäßigen Treffen zwischen Frühjahr 2019 und Herbst 2020 haben wir uns diesen Fragen gewidmet. Moderiert wurden die Treffen von der Projektleitung, die die Prozessverantwortung für die Durchführung und die Dokumentation des Praxis-Optimierungs-Zyklus innehatte. Bei einigen Treffen und im Rahmen einer halbtägigen Schulung war zudem eine externe Expertin des Projektes „ECHT DABEI“ ([www.echt-dabei.de](http://www.echt-dabei.de)) beteiligt.

> Bildschirmmedienkonsum geht einher mit spezifischen Entwicklungsrisiken für die Kinder. <

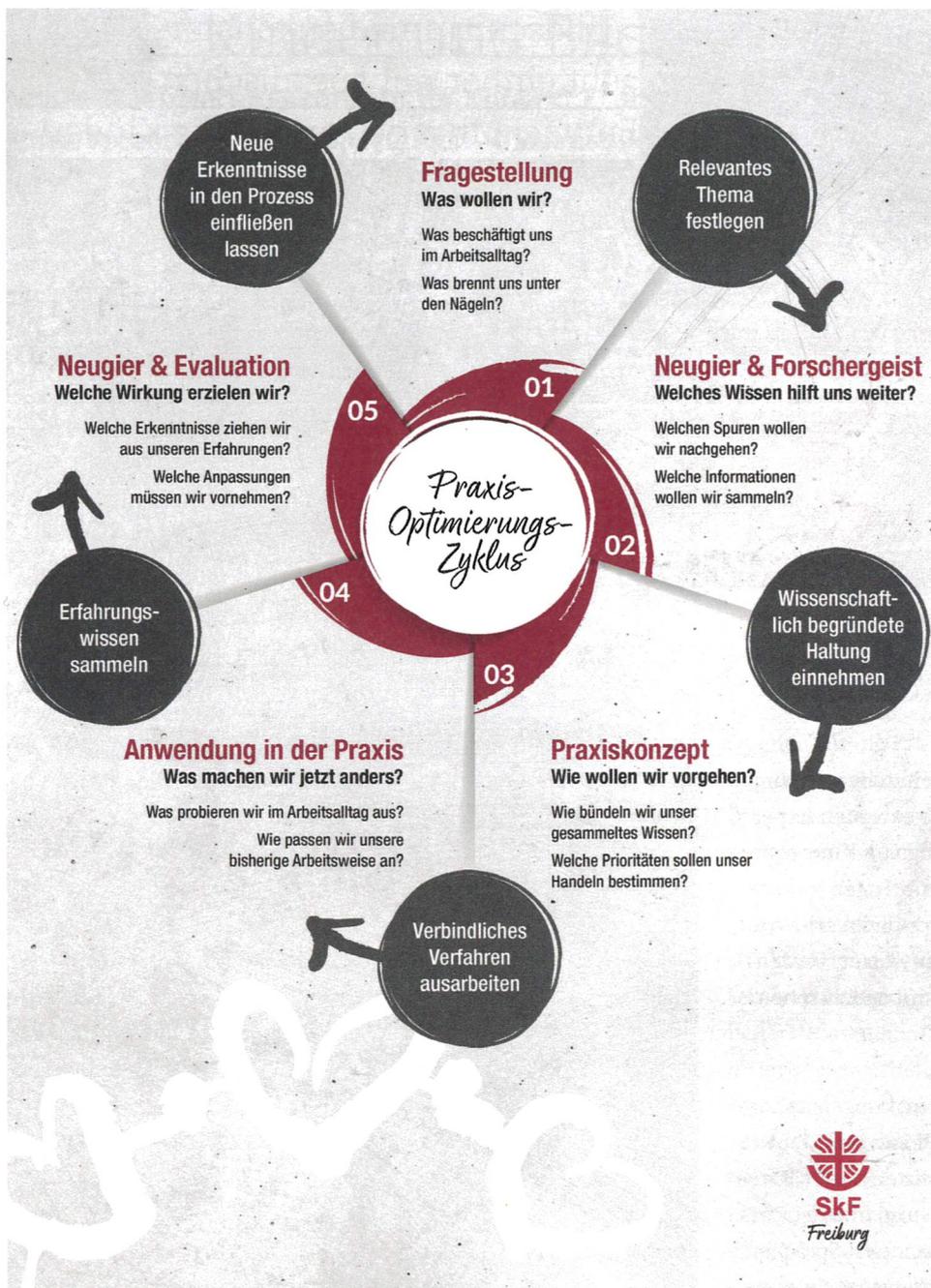


## Ausgangspunkte

Nach einer ersten Literaturrecherche, der Auseinandersetzung mit relevanter Literatur, dem Austausch mit der externen Expertin, die vor allem im Kontext der Mediennutzung von Kindergarten- und Schulkindern eine hohe Expertise einbringen konnte, wurde deutlich, dass die Frage nach den Auswirkungen sehr frühen Konsums von Bildschirmmedien klar beantwortet werden kann: Bildschirmmedienkonsum geht einher mit spezifischen Entwicklungsrisiken für die Kinder.

Bei unter Dreijährigen zeigen sich negative Auswirkungen auf das Schlafverhalten durch die Nutzung von Smartphones bzw. Tablets (touchscreen devices, portable screen-based media devices) (Carter et al. 2016; Cheung et al. 2017; Chindamo et al. 2019) und bei Kindern bis zum sechsten Lebensjahr finden sich vermehrt Sprachentwicklungsstörungen sowie Hyperaktivität bei intensiver Nutzung von Bildschirmmedien (Büsching & Riedel 2017). Neben diesen Entwicklungsrisiken durch unmittelbaren Bildschirmmedienkonsum der Kinder selbst gibt es weitere Risiken, wenn die Beziehungsqualität zu den Eltern durch deren Medienkonsum beeinflusst wird (Kildare & Middlemiss 2017; Myruski et al. 2018; Radesky et al. 2018). Eine zusammenfassende Übersicht hinsichtlich der bekannten Risiken sowohl in Bezug auf die Eltern-Kind-Interaktion als auch hinsichtlich des Bildschirmmedienkonsums der Kinder bietet der Beitrag von Mall und Paulus (2018).

Das sind einerseits sehr wichtige Erkenntnisse, sie führen aber auch unmittelbar zu der Frage, wie Kinder – und in unserem Kontext besonders die unter Dreijährigen – vor diesen Risiken geschützt werden können. Das Wissen um Entwicklungsrisiken ist hier zwar ein entscheidender Ausgangspunkt, aber aus Sicht der Sozialen Arbeit eben auch nur ein Ausgangspunkt. Die Frage, welche Handlungsrelevanz dieses Wissen für ein spezifisches Arbeitsfeld oder – noch genauer: für ein konkretes Angebot – haben kann ist eine Frage der Transformation, der Kontextualisierung und der Individualisierung des Wissens.



### Individualisierung

Die Auseinandersetzung mit relevantem nomologischem Wissen, die Transformation und die Kontextualisierung dieses Wissens führen zu neuen Erkenntnissen und differenzierterem Wissen. „Jede Erkenntnis ist die Erkenntnis von etwas durch jemanden.“

Es gibt keine Erkenntnis von nichts und es gibt keine Erkenntnis ohne ein erkennendes Subjekt“ (Bunge & Mahner 2004, S. 122; Hervorhebungen im Original). Von diesem Postulat ausgehend erscheint es naheliegend oder sogar notwendig, dass das handlungsrelevante Wissen möglichst dort entstehen sollte, wo es auch angewandt werden kann – also bei den Fachkräften, die im Kontakt mit den Müttern stehen. Mit Individualisierung des Wissens ist vor diesem Hintergrund die individuelle Aneignung neuen Wissens innerhalb eines Teams und eines geteilten Kontextes gemeint.

Ohne diese Schritte in einer strengen zeitlichen und expliziten Abfolge „abgearbeitet“ zu haben, entwickelten wir im Team „Frühe Hilfen“ des SkF Freiburg in der ersten Phase des Praxis-Optimierungs-Zyklus die folgenden gebündelten Ausgangspunkte für unser Konzept:

### Transformation

Die oben zitierten Forschungsergebnisse zeigen einen Zusammenhang zwischen Medienkonsum der Kinder bzw. ihren Eltern und dadurch bedingten Entwicklungsrisiken. Der Anspruch, der dabei verfolgt wird, ist, vorhandene Gesetzmäßigkeiten oder Muster sichtbar zu machen. Bei den Forschungsergebnissen handelt es sich um komplexe Gesetzaussagen, in der Form: „Wenn diese Bedingungen vorliegen, dann treten (mit einer bestimmten Wahrscheinlichkeit) diese Folgen ein.“ Das sind nomologische Aussagen bzw. nomologisches Wissen. Zu wissen, wie sich etwas verhält, ist eine notwendige aber keine hinreichende Handlungsgrundlage. Dieses Wissen lässt sich nicht einfach in Handlungsregeln „übersetzen“, im Sinne einer einfachen Übertragung. Es bedarf vielmehr einer Umformung im Sinne einer schrittweisen Veränderung, indem das nomologische Wissen in Bezug auf Ziele, Akteure und Ressourcen transformiert wird (Obrecht 1996; Staub-Bernasconi 2012, 2018, 285 ff.; Bunge 1967, 132 ff.).

### Kontextualisierung

Eine Voraussetzung für diese Transformation ist die Kontextualisierung. Wenn das nomologische Wissen in einen spezifischen Kontext gesetzt wird, können in adäquater Weise Ziele, Akteur\*innen sowie vorhandene und zu erschließende Ressourcen benannt werden. In unserem Fall geht es zudem um die Erweiterung der nomologischen Wissensgrundlage, indem weitere Ausgangspunkte für die Konzeptentwicklung identifiziert werden.

## Kontext

Mütter mit Kindern zwischen null und drei Jahren sind die Zielgruppe der Gruppenangebote im Kontext der Frühen Hilfen beim SkF Freiburg.  
Die Angebote sind an den Bedarfen und Interessen der Mütter orientiert.  
Die Teilnahme ist freiwillig (Niedrigschwelligkeit).  
Die Mütter sind die Hauptbezugspersonen für die Kinder.  
Es sind überwiegend Mütter, die in unterschiedlichen Aspekten (Sprache, Bildung, Wohnverhältnisse, Einkommen...) sozial benachteiligt sind, die an den Gruppenangeboten teilnehmen.

## Hypothesen

Die Nutzung von Bildschirmmedien durch Kinder im Alter von null bis drei Jahren ist mit Entwicklungsrisiken verbunden.  
Die Nutzung von Bildschirmmedien der Eltern und insbesondere der Mütter als Hauptbezugspersonen sind ebenfalls mit Entwicklungsrisiken für die Kinder verbunden.  
Eltern entscheiden bei Kindern von null bis drei Jahren über deren Medienkonsum.  
Die Entscheidung hinsichtlich des Bildschirmmedienkonsums der Kinder ist häufig keine bewusst geplante und beabsichtigte, sondern „passiert“ in Form von „sekundärem“ Konsum, weil in der Familie Bildschirmmedien konsumiert werden oder weil Bildschirmmedien die am einfachsten verfügbare Form der Bedürfnisbefriedigung für die Kinder darstellen.  
Es gibt Situationen, in denen Bildschirmmedien von den Müttern bewusst und mit Wissen um die Risiken eingesetzt werden, z.B. weil das Regenerationsbedürfnis der Mutter überwiegt oder die Mediennutzung aus Sicht der Mütter situativ beschränkt bleibt (Fingernägelschneiden, Straßenbahnfahrten) und deshalb die Risiken als nicht relevant oder kontrollierbar eingeschätzt werden.

## Ableitungen (allgemein)

Um ihrer Verantwortung gerecht zu werden, müssen Eltern eine gut informierte Entscheidung hinsichtlich des Bildschirmmedienkonsums ihrer Kinder treffen. Dazu müssen sie die Risiken kennen. Die Mütter sind die entscheidenden Personen, wenn es um die Umsetzung dieser Entscheidung geht.  
Um Mütter zu erreichen, sind die Gruppenangebote ein geeigneter Rahmen. Die professionellen Angebote müssen aber dem niedrigschwelligen Rahmen entsprechen. „Gerade sozial benachteiligte Familien nehmen bestehende Beratungsangebote (Bücher, Vorträge, Elternabende usw.), leider auch in unserem Präventionsprogramm ECHT DABEI, nur sehr selten in Anspruch“ (Rodrigues & Bleckmann 2019, S. 112).  
Um durch den Konsum von Bildschirmmedien verursachte Entwicklungsrisiken für die Kinder zu verringern, muss der Bildschirmmedienkonsum der Kinder möglichst gering gehalten werden und darf bindungsrelevante Aktivitäten der Eltern nicht verdrängen.  
Um den Konsum von Bildschirmmedien der Kinder gering zu halten und bindungsrelevante Aktivitäten aufrechtzuerhalten, müssen Eltern die Risiken kennen und über Alternativen bzw. ein entsprechendes Handlungsrepertoire verfügen.

## Ableitungen (Zielgruppe)

**Ein dem Kontext entsprechendes professionelles Angebot an die Mütter beinhaltet die folgenden Elemente:**

- (1) Stärkung der Mütter in ihrer Erziehungsverantwortung
- (2) Sensibilisierung für die Risiken des eigenen Medienkonsums und dem der Kinder
- (3) Unterstützung bei der Entwicklung von Alternativen für den Einsatz von Bildschirmmedien

**Bei der Umsetzung ist wichtig:**

- (1) Die Entscheidung für die Auseinandersetzung mit dem Thema liegt bei den Müttern.
- (2) Die Entscheidung, in welchem Umfang Bildschirmmedien im Alltag der Kinder und Eltern zum Einsatz kommen, liegt ebenfalls bei den Müttern bzw. bei den Eltern.
- (3) Eine begründete Position der Fachkräfte bietet den Müttern Orientierung.

## Ableitungen (Methodik)

**Methodische Kernelemente sind:**

**(1) Anlässe zur Auseinandersetzung schaffen**

Anlässe zur Auseinandersetzung schaffen bedeutet, der Funktion als Gruppenleitung gerecht zu werden und Verantwortung für den Gruppenprozess zu übernehmen.

**(2) Informationen zur Verfügung stellen**

Informationen zur Verfügung stellen bedeutet, die sachliche Ebene in den Vordergrund zu stellen und individuelle Aneignungs- und Wissenserweiterungsprozesse zu unterstützen.

**(3) Selbstreflexion fördern**

Selbstreflexion zu fördern bedeutet, emotionale und unbewusste Anteile des Themas zugänglich zu machen.

**(4) Orientierung geben**

Orientierung geben bedeutet, ein begründetes Werturteil zu treffen und die eigene Sicht der Dinge zur Verfügung zu stellen.

**(5) Verantwortung stärken**

Verantwortung stärken bedeutet, die Notwendigkeit zu betonen, eigene Entscheidungen treffen zu müssen und das auch zu können.

> Bei Kindern bis zum sechsten Lebensjahr finden sich bei intensiver Nutzung von Bildschirmmedien vermehrt Sprachentwicklungsstörungen sowie Hyperaktivität. <

## Konzept

Auf dieser Grundlage haben wir entschieden, unser Konzept als Sensibilisierungskonzept zu bezeichnen, mit folgendem zentralen **Ziel**: Die Eltern sollen in die Lage versetzt werden, eine informierte und reflektierte Entscheidung zu treffen, in welchen Situationen sie selbst Bildschirmmedien nutzen und ihre Kinder Bildschirmmedienkonsum aussetzen.

Dabei wird ihnen Unterstützung angeboten hinsichtlich der folgenden Aspekte:

- Sich selbst ein Bild machen können von möglichen Folgen des Konsums von Bildschirmmedien für ihre Kinder.
- Sich selbst bewusst werden können, welche Rolle Bildschirmmedien in ihrem eigenen Leben spielen.
- Eine Einschätzung treffen können, welche Rolle Bildschirmmedien im Leben ihrer Kinder spielen sollen.
- Über Alternativen zur Nutzung von Bildschirmmedien verfügen können (Bildschirmmedien können sehr unterschiedliche Funktionen übernehmen, und entsprechend können die Alternativen viele verschiedene Lebensbereiche von Eltern und Kindern betreffen: Als Selbst- und Stimmungsregulation für die Eltern z.B. als eine Möglichkeit des Stressabbaus; zur Konfliktregulierung z.B. als Belohnung oder Bestrafung für Kinder oder als Möglichkeit, Konflikt-dynamiken unter Kindern zu beeinflussen; als eine Form der Einhegung kindlicher Aktivitäten, um Regenerationsmöglichkeiten für Eltern zu schaffen im Sinne einer Babysitter-Funktion und vieles mehr).

Um diese Ziele zu erreichen, wurden vier Konzeptbausteine entwickelt:

### (1) Thematisierung Nutzung von Bildschirmmedien im Gruppenkontext

Da sich die Inhalte der Gruppentreffen an den Interessen der Mütter orientieren, wird das Thema dort aufgegriffen, wo es entweder von den Müttern bereits thematisiert wird oder wo es der Gruppenleiterin passend erscheint. Dafür stehen den Gruppenleiterinnen unterschiedliche, thematisch und methodisch ausgearbeitete Übungen, gegliedert in zwei Module, zur Verfügung, die variabel eingesetzt werden können. Das Modul „Selbstreflexion“ enthält Übungen, mittels der die Mütter angeregt werden, über ihren eigenen und den Bildschirmmedienkonsum ihrer Kinder nachzudenken, das Modul „Alternativen zur Nutzung von Bildschirmmedien“ soll Anregungen und Beispiele geben, was anstelle des Konsums von Bildschirmmedien treten könnte.

### (2) Wissensvermittlung

#### **mittels Informationsveranstaltung**

Die Informationsveranstaltung richtet sich gruppenübergreifend an alle Interessierte, insbesondere auch an die Partner der Mütter, die an den Gruppentreffen teilnehmen. Sie wird einmal im Jahr von einer externen Person durchgeführt und ist didaktisch auf die Zielgruppe ausgerichtet: unterschiedlicher sprachlicher Hintergrund; einfache und klare Sprache; Vermittlung der Inhalte auch über visuelle Darstellungen (Bilder, Grafiken, Piktogramme etc.).

### (3) Wissensvermittlung

#### **mittels Informationsmaterial/Infoblatt**

Die Eltern erhalten Informationsmaterial, das wesentliche Inhalte zum Thema klar und anschaulich darstellt. Dazu gibt es eine geordnete Übersicht vorhandener Flyer und Broschüren, die je nach Thema und Komplexität, mit der das Thema behandelt wird, ausgehändigt werden können.

### (4) Mediennutzung

#### **als Bestandteil der Diagnostik**

Bei Hausbesuchen und Einzelgesprächen wird das Thema Mediennutzung als Bestandteil diagnostischer Abklärungen mitberücksichtigt. Dazu gibt es eine Übersicht mit zentralen Leitfragen für die Fachkräfte, deren Beantwortung es ihnen ermöglicht, eine Einschätzung treffen zu können, inwieweit die Nutzung von Bildschirmmedien als Erklärungsansatz für aktuell auftretende Probleme oder Schwierigkeiten in Frage kommt (Beispiele: Schlafstörungen, Fütterstörungen).

## Evaluation

Im Rahmen der Evaluation geht es darum, eine Einschätzung dahingehend treffen zu können, ob wir mit unseren Ausgangspunkten und dem davon abgeleiteten Konzept richtig liegen. Es geht letztlich um die Wirksamkeit der Aktivitäten, aber auch darum, welche Faktoren in welcher Weise diese beabsichtigten Wirkungen beeinflussen und ggf. zu einer Anpassung der Aktivitäten führen sollten. Ziel der Evaluation ist damit nicht in erster Linie ein extern nachvollziehbarer und überprüfbarer Nachweis über bestimmte Wirkungen. Wir verstehen Evaluation vielmehr als integralen Bestandteil unserer Arbeit, mit der wir eine bestimmte Wirkung erzielen wollen und entsprechend wissen wollen, ob wir diese Wirkung erreichen oder auch, warum es uns vielleicht nicht gelingt.

Die Grundlage einer solchermaßen ausgerichteten Evaluation ist ein einfaches Wirkungsmodell. In unserem Fall lautet es:

<b>Ausgangsbedingung 1:</b>	Wenn Mütter (als Hauptbezugspersonen) um die Risiken des Konsums von Bildschirmmedien wissen,
<b>Ausgangsbedingung 2:</b>	wenn sie sich mit ihrem eigenen Medienkonsum, dem Medienkonsum in der Familie und insbesondere dem ihrer Kinder auseinandersetzen,
<b>Ausgangsbedingung 3:</b>	wenn sie eine für sie nachvollziehbare Haltung als Modell erleben (Gruppenleiterin als Vorbild),
<b>Ausgangsbedingung 4:</b>	wenn sie über Alternativen verfügen und
<b>Ausgangsbedingung 5:</b>	wenn sie dieses Wissen und Bewusstsein im häuslich-familiären Alltag realisieren können,
<b>Wirkung</b>	dann werden durch den Konsum von Bildschirmmedien verursachte Entwicklungsrisiken für die Kinder gemindert.

Die oben skizzierten Konzeptbausteine sind von diesem Wirkungsmodell abgeleitet und decken jeweils Teilaspekte der Wirkungskette ab, indem sie z.B. Informationen vermitteln oder Anlässe zur Reflexion schaffen. Sind die einzelnen Aktivitäten auf diese Weise ermittelt, kann mit Hilfe der Wirkungstreppe (Kurz & Kubek 2015, S. 5) die Intensität oder Reichweite der Aktivitäten in den Blick genommen werden. Gelingt es uns z.B. lediglich die Mütter in den Austausch zu bringen oder gibt es auch Hinweise darauf, dass Mütter ihr Verhalten ändern und dass das in einem Zusammenhang mit unseren Aktivitäten steht? Der Antrieb, der uns nach Antworten auf diese Fragen suchen lässt, sollte sich unserer Meinung nach aus einer professionellen Neugier speisen, ob das, was wir tun, die erwünschte Wirkung hat, und ob die im Wirkungsmodell deutlich werdenden Grundannahmen (oder auch Theorien) als Grundlage unserer Aktivitäten mit den realen Begebenheiten übereinstimmen.

Im Zentrum stehen deshalb vor allem Formate der formativen Selbstevaluation, die es uns ermöglichen, selbst verlässliche Informationen zu erheben. Aber weil die Suche nach verlässlichen Informationen nicht nur eine Frage der Neugier sondern auch eine Frage der geeigneten Methoden und insbesondere einer vorhandenen Außenperspektive ist, nutzen wir die Möglichkeit, in der Entwicklung des gesamten Evaluationskonzeptes und in der Entwicklung einzelner Evaluationsformate auf die Unterstützung durch ein externes Institut (Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e.V., ISS) zurückgreifen zu können.

## Aktueller Stand und Ausblick

### (1) Thematisierung Nutzung von Bildschirmmedien im Gruppenkontext

Die Übungen für die Thematisierung im Rahmen der Gruppentreffen liegen in übersichtlicher Form vor und sind mit Wirkungszielen, Indikatoren und einem Evaluationsformat hinterlegt. Wird eine Übung durchgeführt, gibt es im Anschluss an die Übung eine Austausch- und Auswertungsrunde, die zwei Zwecke verfolgt: **(1)** Als Teil der Übung sorgt die Abschlussrunde dafür, mögliche Lerneffekte in der und durch die Gruppe zu fördern. **(2)** Als Teil der Evaluation gibt die Abschlussrunde Hinweise auf mögliche Lerneffekte und unterstützt eine Einschätzung durch die Fachkraft dahingehend, ob das, was mit der Übung erreicht werden sollte, auch erreicht wurde.

Am Ende des Gruppentreffens wählt die Fachkraft eine der Mütter aus und bittet um ein kurzes Gespräch vor oder nach dem nächsten Gruppentreffen eine Woche später. In diesem Gespräch wird die Mutter nach ihrer Einschätzung zu folgenden Aspekten befragt: **(a)** Individuelle Ebene: Gab es bei ihr selbst beobachtbare Effekte, z.B. in der Mutter-Kind-Interaktion? **(b)** Konzeptionelle Ebene:

Wie fand sie die Übung an sich, die Gestaltung und Durchführung? **(c) Gruppenbezogene Ebene:** Was hat die Übung bei den anderen aus der Gruppe bewirkt? Wie fanden die anderen die Übung? Zu den Gesprächen gibt es einen Erfassungsbogen, in dem u.a. Folgendes notiert wird: Zeit und Dauer des Gesprächs, Gründe für die Auswahl der Gesprächspartnerin und zentrale Inhalte des Gesprächs. Wenn mehrere Fachkräfte die Übung mit ihrer Gruppe durchgeführt haben, gibt es einen Austausch unter den Fachkräften, um ggf. notwendige Änderungen vorzunehmen.

Erste Erfahrungen sind vorhanden und weisen darauf hin, dass – neben all den anderen Themen, die in diesem Gruppenkontext behandelt werden – ein überschaubares Grundrepertoire von ca. drei bis fünf unterschiedlichen Achtsamkeits- und Aufmerksamkeitsübungen ein angemessenes und bewältigbares Maß darstellen könnte, um das Thema „Nutzung von Bildschirmmedien“ mit den Müttern zu behandeln.

### **(2) Wissensvermittlung mittels Informationsveranstaltung**

Eine erste Informationsveranstaltung wurde von 18 Müttern besucht und mithilfe eines zuvor entwickelten Evaluationsformates evaluiert. Das Vorgehen sah folgendermaßen aus: Unmittelbar nach der Veranstaltung wurde den Müttern eine einfache Mittagsmahlzeit angeboten, mit dem Ziel, Möglichkeiten zur Begegnung zu schaffen. Diese informelle Situation wurde genutzt, um mit den Müttern anhand einiger weniger vorher zusammengestellter Fragen ins Gespräch zu kommen. Im Anschluss wurden die Eindrücke aus den Einzelgesprächen gemeinsam mit der Projektleitung zusammengetragen, gebündelt und schriftlich fixiert.

Es gab deutliche Hinweise, dass das Ziel, die Mütter für das Thema zu sensibilisieren, erreicht wurde. Nicht erreicht werden konnte dagegen das Ziel, neben den Müttern auch weitere Bezugspersonen der Kinder, vor allem die Väter, zu erreichen. Hier konnte ein Zielkonflikt bezüglich der Uhrzeit der Veranstaltung herausgearbeitet werden: Die Mütter haben beinahe durchgehend geäußert, dass der frühe Vormittag für sie in hohem Maße geeignet ist, aber in vielen Fällen auch bestätigt, dass das ein Hinderungsgrund für die Teilnahme der Väter gewesen sei.

### **(3) Wissensvermittlung mittels Informationsmaterial/Infoblatt**

Bisher gibt es hierzu noch keine evaluierten Erfahrungen und auch noch kein Evaluationsformat. Vorhanden ist eine Sammlung von bestehenden Informationsbroschüren, die an die Mütter weitergeben wer-

den können. Als sinnvoll könnte sich eine auf die Zielgruppe zugeschnittene Auswahl und adäquate Darstellung des aktuellen Forschungsstandes erweisen. Im Rahmen des laufenden Projekts ist eine solche Aufgabe mit den vorhandenen Ressourcen allerdings nicht leistbar.

### **(4) Mediennutzung als Bestandteil der Diagnostik**

Entwickelt wurde bislang ein einfacher Diagnosebogen, der bei Hausbesuchen oder Einzelgesprächen zum Einsatz kommen kann. Dabei handelt es sich nicht um eine klassifizierende Diagnostik, die z.B. mit der Einführung des ICD-11 zum 1.1.2022 eine Diagnose unterschiedlicher Formen der Gaming Disorder möglich machen wird, sondern um ein Instrument der sozialen Diagnostik, das die dialogische Verständigung mit den Eltern über mögliche Ursachen von als problematisch bestimmten Sachverhalten in das Zentrum stellt. Der Bogen soll hierbei Medienkonsum als eine mögliche Ursache systematisch berücksichtigen. Breite und evaluierte Anwendungserfahrungen mit diesem Bogen liegen noch nicht vor.

Das hier skizzierte Projekt fand zuletzt unter den Bedingungen der Covid-19-Pandemie statt. Das hat einerseits dazu geführt, dass weniger Anwendungserfahrungen und Evaluationsergebnisse vorliegen, als wir zu Beginn des Projekts für diesen Zeitpunkt geplant hatten. Die Gruppentreffen konnten phasenweise überhaupt nicht mehr oder nur unter sehr eingeschränkten Bedingungen stattfinden. Eine bereits geplante Informationsveranstaltung musste abgesagt werden. Diese Umstände haben uns andererseits jedoch die Notwendigkeit einer aktiven, informierten und bewussten Entscheidung hinsichtlich des Konsums von Bildschirmmedien noch einmal sehr deutlich vor Augen geführt. Das ist eine professionelle Herausforderung, der wir uns als Fachkräfte in vielen Arbeitsfeldern stellen müssen.

Die Autor\*innen danken Carina Hausmann für ihre Unterstützung in der Phase der Projektumsetzung sowie Paula Bleckmann und Stephanie Stalter für Anmerkungen zu einer früheren Version dieses Artikels.

Manuel Arnegger ist Master of Social Work und Inhaber der Stabsstelle Projektentwicklung beim SkF Freiburg.

Claudia Uhler ist Sozialarbeiterin und arbeitet im Bereich Frühe Hilfen beim SkF Freiburg.

Jahne Vogler ist Sozialpädagogin und arbeitet im Bereich Frühe Hilfen beim SkF Freiburg.

Kirsten Wenzler ist Erzieherin und Sozialpädagogin und arbeitet im Bereich Frühe Hilfen beim SkF Freiburg.

> Die Eltern sollen in die Lage versetzt werden, eine informierte und reflektierte Entscheidung zu treffen, in welchen Situationen sie selbst Bildschirmmedien nutzen und ihre Kinder Bildschirmmedienkonsum aussetzen. <

#### LITERATUR

- Ahearne, C., Dilworth, S., Rollings, R., Livingstone, V., Murray, D. (2016): Touch-Screen Technology Usage in Toddlers. *Archives of Disease in Childhood* 101 (2): 181-83. <https://doi.org/10.1136/archdischild-2015-309278>.
- Bunge, M. (1967): *Scientific Research II: The Search for Truth. Studies in the Foundations, Methodology and Philosophy of Science*. Berlin Heidelberg. [//www.springer.com/de/book/9783642481406](http://www.springer.com/de/book/9783642481406).
- Büsching, U., Riedel, R. (2017): *BLIKK-Medien: Kinder und Jugendliche im Umgang mit elektronischen Medien*.
- Carter, B., Rees, P., Hale, L., Bhattacharjee, D., Mandar, Paradkar, S. (2016): Association Between Portable Screen-Based Media Device Access or Use and Sleep Outcomes: A Systematic Review and Meta-Analysis. *JAMA Pediatrics* 170 (12): 1202. <https://doi.org/10.1001/jamapediatrics.2016.2341>.
- Cheung, C. H. M., Bedford, R., Irati, R., De Urabain, S., Karmiloff-Smith, A., Smith, T.J. (2017): Daily Touchscreen Use in Infants and Toddlers Is Associated with Reduced Sleep and Delayed Sleep Onset. *Scientific Reports* 7 (1): 46104. <https://doi.org/10.1038/srep46104>.
- Chindamo, S., Buja, A., X DeBattisti, E., Terraneo, A., Marini, E., Javier Gomez Perez, L., Marconi, L. et al. (2019): Sleep and New Media Usage in Toddlers. *European Journal of Pediatrics* 178 (4): 483-90. <https://doi.org/10.1007/s00431-019-03318-7>.
- Feierabend, S., Rathgeb, T., Reutter, T. (2020): *JIM 2019: Jugend, Information, Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland*. Stuttgart.
- Gredig, D., Sommerfeld, P. (2010): Neue Entwürfe zur Erzeugung und Nutzung lösungsorientierten Wissens. In: Hans-Uwe Otto, Andreas Polutta, Holger Ziegler (Hrsg.). *What works - welches Wissen braucht die soziale Arbeit? Zum Konzept evidenzbasierter Praxis*, Opladen, S. 83-98.
- Kildare, C. A., Middlemiss, W. (2017): Impact of Parents Mobile Device Use on Parent-Child Interaction: A Literature Review. *Computers in Human Behavior* 75 (Oktober): 579-93. <https://doi.org/10.1016/j.chb.2017.06.003>.
- Kurz, B., Kubek, D. (2015): *Kursbuch Wirkung: das Praxishandbuch für alle, die Gutes noch besser tun wollen ; mit Schritt-für-Schritt-Anleitungen & Beispielen*. 3. Aufl. Berlin. <https://www.phineo.org/fuer-organisationen/kursbuch-wirkung>.
- Mall, V., Paulus, F. (2018): Elektronische Medien und frühe Kindheit. *Pädiatrie up2date* 13 (02): 119-34. <https://doi.org/10.1055/s-0043-115286>.
- Myruski, S., Gulyayeva, O., Birk, S., Pérez-Edgar, K., Buss, K.A., Dennis-Tiwary, T.A. (2018): Digital Disruption? Maternal Mobile Device Use Is Related to Infant Social-Emotional Functioning. *Developmental Science* 21 (4): e12610. <https://doi.org/10.1111/desc.12610>.
- Obrecht, W. (1996): *Ein normatives Modell rationalen Handelns: Umriss einer wert- und wissenstheoretischen Allgemeinen normativen Handlungstheorie für die Soziale Arbeit*. In: Verein zur Förderung der akademischen Sozialen Arbeit (Hrsg.). *Symposium Soziale Arbeit: Beiträge zu Theoriebildung und Forschung in Sozialer Arbeit*, Kölnitz, S. 9-201.
- Radesky, J., Leung, C., Appugliese, D., Miller, A.L., Lumeng, J.C., Rosenblum, K.L. (2018): Maternal Mental Representations of the Child and Mobile Phone Use during Parent-Child Mealtimes. *Journal of Developmental and Behavioral Pediatrics* : *JDBP* 39 (4): 310. <https://doi.org/10.1097/DBP.0000000000000556>.
- Rodrigues, S., Bleckmann, P. (2019): *Medien und Entwicklung – Medienberatung für Eltern als Aufgabe von Kinder- und Jugendärzten?* In: Berufsverband der Kinder- und Jugendärzte e.V (Hrsg.). *Entwicklung im Kindes- und Jugendalter. BVKJ-Schwerpunkt-broschüre 2019*, S. 110-113.
- Staub-Bernasconi, S. (2012): *Der ‚transformative Dreischritt‘ als Vorschlag zur Überwindung der Dichotomie von wissenschaftlicher Disziplin und praktischer Profession*. In: Roland Becker-Lenz, Stefan Busse, Gudrun Ehlert, Silke Müller-Hermann (Hrsg.). *Professionalität Sozialer Arbeit und Hochschule*, Wiesbaden, S. 163-186. [https://doi.org/10.1007/978-3-531-94246-9\\_9](https://doi.org/10.1007/978-3-531-94246-9_9).
- Staub-Bernasconi, S. (2018): *Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft: soziale Arbeit auf dem Weg zu kritischer Professionalität*. 2. vollständig überarbeitete und aktualisierte Ausgabe. Opladen, Toronto